

Du kannst mich zu Tode peinigen — ich werde immer an Dich glauben. Ich werde Dich immer lieb haben — Dir selbst zum Trotz!

Und das sind meine letzten Worte an Dich, mein zorniger Gott: es wird Dir nicht gelingen! Du hast alles getan, damit ich nicht an Dich glaube, damit ich an Dir verzweifle! Ich aber sterbe, genau wie ich gelebt habe, im felsenfesten Glauben an Dich.

Gelobt sei in alle Ewigkeit der Gott der Toten, der Gott der Rache, der Gott der Wahrheit und des Gesetzes, der bald wieder sein Gesicht der Welt zeigen und ihre Grundfesten mit seiner allmächtigen Stimme erschüttern wird.

Höre Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist einig und einzig!

Das hier zum Abdruck gelangte Schriftstück ist mir von befreundeter Hand zugekommen: es soll zu einem späteren Zeitpunkt einer erweiterten Auflage der von Helmut Gollwitzer, Reinhold Schneider und mir herausgegebenen Sammlung von Dokumenten „Du hast mich heimgesucht bei Nacht. Abschiedsbriefe und Aufzeichnungen des Widerstands 1933—1945“ eingefügt werden. Im vorigen Jahr habe ich es der „Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit“ für eine Lesung im Rahmen einer Gedenkstunde zur Wiederkehr des Tages der „Kristallnacht“ zur Verfügung gestellt. Bei dieser Gelegenheit konnte ich, an anderen und an mir selbst, die erschütternde Macht dieser Aussage erfahren: die gläubige Anklage Jobs erhoben im brennenden Ghetto von Warschau.

Das Schriftstück entstammt dem Besitz eines Wiener Arztes, Professor Dr. Albert Wiedmann. Ihm wiederum, der unter dem Dritten Reich Juden und andere Verfolgte schützte und dafür selbst Verfolgung und Haft zu erdulden hatte, ist es als Zeichen der Dankbarkeit aus dem Kreis seiner Schützlinge zugegangen. Die Person des Vermittlers könnte für Echtheit bürgen, wenn angesichts dieses Dokuments eine solche Bürgschaft für erforderlich gehalten werden sollte.

Käthe Kuhn

Unsere Weihnachtskrippe

HERBERT SCHADE SJ

Wie freuten wir uns als Kinder, wenn wir die Weihnachtskrippe unter dem Christbaum sahen: den Stall von Bethlehem, innen das Christkind, Maria und Joseph, darüber die Engel und den Stern. Von den Seiten nahten die Hirten, und aus dem Hintergrund traten — eine fremde Welt — die heiligen Dreikönige mit ihrem Gefolge. Später kämpften wir vielleicht um den Bestand der Krippe als einem traditionellen christlichen Gut, das der Konkurrenz des Lichterbaums und der zahlreichen Geschenke nicht mehr gewachsen schien.¹ Aber den letzten religiösen Sinn oder gar das geschichtliche Werden der Weihnachtskrippe haben wohl nur wenige von uns gekannt. Vielleicht

¹ Josef Kreitmaier, Krippe oder Christbaum? Diese Zeitschrift Bd. 98 (1920) 238.

meinten wir, es handle sich um ein religiöses Kinderspielzeug, das der reife Christ durch den geistigen Nachvollzug des Weihnachtsgeheimnisses ersetzen solle. Die liturgische Weihnachtsfeier am Altar nahm unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch.

Hier sollen einige Hinweise auf das Wesen und Werden dieses „Spielzeuges“ gegeben werden, um echte Werte christlicher Frömmigkeit vor dem Versinken in die Vergessenheit zu bewahren. Dabei soll zunächst die geistige Gestalt der Weihnachtskrippe gezeichnet werden, um so das Wesen dieser Frömmigkeitsform von anderen Gebetsweisen abzugrenzen.

Die geistige Gestalt der Weihnachtskrippe

Das religiöse Leben des modernen Christen wird durch die liturgische Frömmigkeit geprägt. Er fühlt sich tief in den sakramentalen Vollzug des Kreuzopfers auf dem Altar hineingenommen. Die äußere Gestaltung dieses reichen Lebens ist herb, manchmal sogar streng. Die liturgische Feier bevorzugt Zeichen und Symbole. Zuchtvoll ist der Gesang, einfach sind die Gebärden, und selbst die Gemütsbewegungen in der Seele des einzelnen werden dem Ganzen untergeordnet, dem allgemeingültigen Werk Gottes. Man liebt weder die Orchestermessen noch die Volksandachten, die von der Liturgie ablenken könnten. Auch bei der Ausgestaltung des Kirchenraums achtet man darauf, daß weder Andachtsbilder noch Kreuzwegstationen und andere Andachtsgegenstände die Aufmerksamkeit der Gläubigen vom Vollzug der heiligen Geheimnisse abziehen. Eine solche Ablenkung vom Altar scheint in der Weihnachtszeit besonders der Aufbau der Krippe mit sich zu bringen, die mancherorts unter großem Aufwand mit Moos, Tannenbäumen und vielen, in farbige Kostüme gekleideten Figuren ausgestattet ist. Sicher verdienen Mahnungen, die vor dem Dekorativen, Gefühlvollen und allzu Äußerlichen solcher Weihnachtskrippen warnen, Beachtung.

Aber scheint man nicht gelegentlich mit dem Hinweis auf die Liturgie zu rigoros eine Frömmigkeitsform abzulehnen, die doch tief im Brauchtum der Kirche beheimatet ist? Bedeutet das nicht einen Verlust reicher religiöser Werte der Vergangenheit, zumal sich dieser Gestaltwandel unseres religiösen Lebens nicht auf die Unterbewertung der Weihnachtskrippe allein beschränkt? Eine ähnliche Erscheinung ist zu erkennen, wenn anderswo an Stelle von bildhaften oder plastischen Kreuzwegstationen einfache Symbole oder sogar nur römische Ziffern treten, die uns diese Stationen an der Kirchenwand anzeigen. Diese Bestrebungen im Frömmigkeitsleben sind als Teil eines allgemeinen Vorganges zu verstehen: die Entwicklung des modernen Lebens drängt zur Spezialisierung und Abstraktion. Immer wieder macht man die schmerzliche Erfahrung, daß sich in der modernen Welt Teilbereiche des geistigen Lebens verselbständigen. Auch das religiöse Leben wird in solche Gefährdung mit einbezogen.

Im Gegensatz zu dieser Verselbständigung geistiger Schichten unseres Frömmigkeitslebens, namentlich gegen die Überbetonung des Verstandesmäßigen und Symbolhaft-Abstrakten pflegt der volkstümliche Bau der Weihnachtskrippe eine Frömmigkeit, die den ganzen Menschen anspricht. In besonderer Weise aber wendet sich die Weihnachtskrippe an die Welt der Sinne, also gerade an jene Welt, die sich heute der religiösen Beeinflussung am meisten entzogen zu haben scheint. Vielleicht erklärt sich die Not einer schweifenden Sinnlichkeit der Gegenwart dadurch, daß es nicht zu gelingen scheint, das Sinnenhafte religiös zu binden. Mancherorts sieht man noch nicht einmal das Anliegen, eine solche sinnengebundene Frömmigkeit zu pflegen. Symbol und Abstraktion prägen Kirchenraum und Gebetsform. Deshalb sei daran erinnert, daß gerade der Kreuzweg und die Krippenandacht Frömmigkeitsformen sind, die zum leib-seelischen Mitvollzug der Geheimnisse der Erlösung auffordern. Mit Recht wendet sich deshalb H. Schnell gegen P. Regameys Ansicht,² der Kreuzweg sei eine Erfindung des 19. Jahrhunderts und könne als Privatandacht nur eine untergeordnete Stelle im Kirchenraum einnehmen.³ Das ist nicht nur historisch falsch, wenigstens für Deutschland, sondern übersieht die menschliche Grundstruktur des Sakralen. Diese fordert die Einbeziehung der Sinne und des Leibes in das religiöse Leben. Symbol und Gedanke allein genügen nicht. Auch Kunstwerk und Kunstwert reichen nicht aus.

An der Weihnachtskrippe wird ein eigener Bezirk der Frömmigkeit sichtbar, den R. Berliner in seinem monumentalen Werk über die Krippe deutlich abgrenzt: Es geht um die Rekonstruktion des heiligen Raumes und der heiligen Zeit.⁴ „Es gibt heilige Zeiten und heilige Orte, die allein für den wirksamen Vollzug der festlichen Riten geeignet sind. Der Mensch muß darum wissen, welches diese Zeiten und Orte sind.“⁵ Darum versucht er

² H. Schnell, in: Das Münster 9 (1956) 125. Besprechung zu P. Pie Regamey OP, Kirche und Kunst im XX. Jahrhundert.

³ P. Pie Regamey, Kirche und Kunst im XX. Jahrhundert. Graz 1954, S. 420, Anhang IX: „Mißbrauch des Kreuzwegs im Kircheninnern. — Das ist ein für viele andere Fälle von Abwegigkeiten symbolischer Fall. Ich wäre glücklich, wenn die Leser die Freundlichkeit hätten, mir sicher belegte Beispiele von Kreuzwegen bekanntzugeben, die sie im Inneren von Kirchen vorgefunden haben, die älter sind als die Mitte des 19. Jahrhunderts. (Entschieden ist diese Mitte des 19. Jahrhunderts das Schicksalsdatum auf dem von uns behandelten Gebiet der Sakralkunst.) Abbé Hurel bezeichnet in seinem 1868 erschienenen Buch über christliche Kunst diese Überflutung der Kirchen mit Kreuzwegen als ein neumodisches Übel, das nicht älter sei als zehn Jahre. Der Kreuzweg ist eine schmerzhaft Andacht, aber die Kirche ist die ‚Skizze‘ des himmlischen Jerusalem; eine private Andacht, aber die Kirche ist zunächst der Ort des öffentlichen Kultes. Es ist ein schwerer Irrtum, ihm eine monumentale Bedeutung beizumessen (außer wohl in gewissen Kirchen der verschiedenen franziskanischen Orden, wie der Kapuziner, da die Kirche sie zu Propagatoren dieser Andacht gemacht hat.) Die Architekten haben unrecht, sich einzubilden, sie müßten in ihren Plänen bestimmten Platz zur Anbringung der Kreuzwegstationen reservieren. Es wird immer möglich sein, nach Fertigstellung der Kirche Symbole oder kleinere Bilder an abgelegenen Stellen der Kirche anzubringen, und zwar in der einem Menschen, der ‚seine Kreuzwegandacht verrichtet‘, angemessenen Größe. (Der Kreuzweg dürfte übrigens nie bei der Grablegung enden: man darf niemals das Leiden und Sterben Christi unabhängig von seiner Auferstehung und Glorie betrachten.)“

⁴ Rudolf Berliner, Die Weihnachtskrippe. München 1955, Prestel Verlag, S. 13.

⁵ August Brunner, Die Religion. Freiburg i. Br. 1956, Herder, S. 228.

immer wieder, solche heiligen Orte und Zeiten darzustellen. Für die Religionsgeschichte hat das in umfassender Weise Mircea Eliade nachgewiesen.⁶ In der Weihnachtskrippe wird ein solcher heiliger Raum rekonstruiert. „Es sind also Darstellungen, die nicht nach rein künstlerisch-formalen Erwägungen geformt sind, sondern mit dem Ziele, den Eindruck objektiver Wiederholungen bestimmter historischer Geschehnisse zu machen. Das Krippenzubehör soll genügend suggestiv sein, um den Beschauer zum Miterlebenden werden zu lassen.“⁷ Das Gegenwertsgefühl soll erregt werden im Sinne der Worte des heiligen Gregors von Nazianz, „... mit dem Stern sind wir gelaufen, mit den Magiern haben wir angebetet, mit den Hirten haben wir umarmt.“⁸ Die Weihnachtskrippe ist also Glied einer eigengesetzlichen Erscheinungsform des christlichen Frömmigkeitslebens, ein Hilfsmittel der geistlichen Pilgerfahrt. Als solche ist sie vergleichbar mit der Wiedererrichtung des heiligen Grabes in unseren Kirchen, mit den Kreuzwegen und Passionsbergen; schließlich mit dem Versuch des religiösen Menschen, das Leben Christi jetzt und hier, in Zeit und Raum zu wiederholen. In einer abstrakt und formelhaft gewordenen Welt kann der Hinweis auf solche Werte der kirchlichen Tradition nicht hoch genug angeschlagen werden. Ein Rückblick in die Geschichte mag deshalb den Sinn des Gesagten weiter klären.

Die Vorstufen der Weihnachtskrippe

Mit dem Sieg des Kaisers Konstantin und seiner Hinwendung zur Kirche am Anfang des vierten nachchristlichen Jahrhunderts beginnt ein wesentlich neues Kapitel der Kirchengeschichte; durch die öffentliche Anerkennung des Christentums erhält die Kirche die Möglichkeit, auch nach außen in Liturgie, Kirchenbau und Frömmigkeit feste Formen zu entwickeln, die zum Teil bis in unsere Zeit hinein gültig blieben. Diese Formen werden aber auch von einer gemeinsamen sakralen Struktur getragen, von dem Bemühen nämlich, Raum und Zeit in Christus umzugestalten. So bedeutete der Sieg an der Milvischen Brücke nicht nur eine gewonnene Schlacht für den Kaiser, sondern den Augenblick, in dem Christus Herr des römischen Imperiums wurde. Ebenso ist die Basilika nicht nur Gottesdienstraum, sondern der Ort Christi, die Gegenwärtigsetzung des himmlischen Jerusalems.

Dieses Innewerden des sakralen Raumes und der sakralen Zeit mußte notwendigerweise auch zu einer besonderen Wertung und Gestaltung des Heiligen Landes führen. Tatsächlich fanden der Kaiser und seine Mutter eine Reihe von heiligen Stätten und gestalteten sie sakral: das Kreuz wurde entdeckt, die Grabes- und Auferstehungskirche errichtet, der heilige Hain von Mambre vom Götzendienst gereinigt und die Himmelfahrtsbasilika gebaut. Besondere Aufmerksamkeit erwies man auch der „geheimnisvollen Geburts-

⁶ Mircea Eliade, *Die Religionen und das Heilige*. Salzburg 1954.

⁷ R. Berliner, a. a. O. S. 13.

⁸ R. Berliner, a. a. O. S. 14.

grotte“ in Bethlehem, von deren Verehrung schon Origenes berichtete.⁹ In seinem Leben des Kaisers Konstantin schreibt Eusebius darüber: „So weihte sie (Helena) denn Gott, dem sie ihre Anbetung dargebracht hatte, zwei Tempel, den einen bei der Grotte der Geburt, den andern auf dem Berge der Himmelfahrt. Denn auch geboren zu werden hat der Emmanuel um unsertwillen nicht verschmäht, und der Ort seiner Geburt dem Fleische nach hieß bei den Hebräern Bethlehem. Darum zeichnete auch die gottesfürchtige Kaiserin den Ort, wo die Gottesgebärerin ihren Sohn geboren hat, mit wunderbaren Denkmalen aus, indem sie auf mannigfache Weise die dortige heilige Grotte ausschmückte, und der Kaiser ehrte bald darauf ebenfalls diese Stätte mit kaiserlichen Weihegeschenken, um mit silbernen und goldenen Kleinodien und bunt gewirkten Teppichen die herrlichen Gaben seiner Mutter zu vermehren.“¹⁰

In dieser Verehrung der Höhle, in der Christus geboren wurde, liegen auch die Voraussetzungen zur Entstehung unserer Weihnachtskrippe. Zunächst bildeten sich damals die Pilgerfahrten in besonderer Weise aus. Wem es nicht möglich war, das Heilige Land selbst zu betreten, der legte Wert darauf, Ähnliches zu Hause zu haben. So brachte man in Ampullen Erde und Öl von den heiligen Stätten mit. Kreuzpartikel wurden über die ganze damals bekannte Erde getragen. Man errichtete auch Nachbildungen der heiligen Stätten. Eine bedeutsame Rolle in der Kunstgeschichte spielen dabei die sogenannten Grabeskirchen, weil sie einen eigenen Typus entwickeln. Als älteste Nachbildung der Geburtsgrotte von Bethlehem gilt die Weihnachtskrippe von S. Maria Maggiore in Rom.¹¹ Nun konnte man auch in Rom gleichsam in einem Raum mit Christus und Maria zusammen die Geheimnisse der heiligen Nacht noch einmal miterleben. Von dieser Möglichkeit machte noch der heilige Ignatius Gebrauch. Ursprünglich gedachte er nämlich sein erstes heiliges Meßopfer in der Geburtskirche von Bethlehem zu feiern. Als aber eine Überfahrt ins Heilige Land nicht möglich war, hielt er seine Primiz Weihnachten 1538 im römischen Bethlehem, an der Krippe von S. Maria Maggiore.

Schon die Erinnerung an diese Tatsachen zeigt, daß sich mit dieser Verehrung eine andere Art der Frömmigkeit ausprägte, als die oft so herbe liturgische Feier erstrebt: Man versuchte noch einmal sinnenfällig mitzu-

⁹ *Origenes*, *Contra Celsum* I, 51 (GCS Orig. I, 102, Z. 8—16, Koetschau): „Wer aber für die Tatsache der Geburt Jesu in Bethlehem außer der Prophezeiung des Micha und der Berichte seiner Jünger in den Evangelien noch andere Beweise will, der möge erwägen, daß man, in Übereinstimmung mit dem Bericht über seine Geburt in dem Evangelium, die Höhle in Bethlehem zeigt, wo er geboren wurde, und in dieser Höhle die Krippe, in die er in Windeln gelegt wurde. Und was dort gezeigt wird, ist in dieser Gegend auch bei den Nichtchristen eine bekannte Tatsache, so daß sie wissen, in dieser Höhle sei der von den Christen angebetete und bewunderte Jesus geboren.“ Vergleiche Kötting Bernhard, *Peregrinatio religiosa*. Wallfahrten in der Antike und das Pilgerwesen in der alten Kirche. Münster i. W. 1950, S. 86, Anmerk. 20.

¹⁰ Des Eusebius von Cäsarea ausgewählte Schriften. München 1913, Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von O. Bardenhewer. S. 121.

¹¹ R. Berliner, a. a. O. S. 19.

erleben, was geschichtlich schon vorüber war, was sich aber immer wieder erneuerte: das Geheimnis der Menschwerdung. Es ergeben sich also für die heutige Weihnachtskrippe zwei Vorstufen: Die Wiedergabe des heiligen Raumes in der Geburtshöhle oder in einer entsprechenden Architektur und die Wiederholung der Vorgänge von Bethlehem, die Feier der heiligen Zeit. Beide Vorstufen hat die Volkskunst ausgestaltet: Die Rekonstruktion des heiligen Raumes ergab die Weihnachtskrippe und die Wiederholung der heiligen Zeit vollzog sich im Krippenspiel.

Für beide Formen der Frömmigkeit finden sich Beispiele in der Geschichte. Eine von ihnen nannte man schlechthin „Bethlehem“. So wurde im Jahre 1424 in der Fronleichnamsprozession der Stadt Barcelona eine Gruppe mitgeführt, die zum Teil aus lebenden Figuren, zum Teil aus gemalten und architektonischen Teilen bestand und die man „Bethlehem o Nativitat de Jesuxrist“ nannte.¹² Die Karmeliterinnen von Sion in Brügge (1537) nannten zwei dieser „Bethlehems“ ihr Eigentum, die sie in besonderen Schutzhüllen aufbewahrten. 1489 schenkte der Bischof David von Burgund dem Utrechter Dom ein solches „Bethlehem“, das zugleich Reliquiar war und auswechselbare Darstellungen besaß.¹³ Nach dem Niederländer Mauburnus († 1501) gehörte es sogar zum Wesen eines Besuches in „Bethlehem“, das Kind zu wiegen. Dieses Wiegen vollzog sich durchaus nicht nur in der Vorstellung, sondern wirklich. Selbst für die protestantische Michaelskirche in Hof stiftete man 1608 „das alte sehr künstlich zubereitete Jesulein“, das man zu „hutzen“, das heißt zu Besuch zu tragen pflegte.¹⁴ Sicher gehört der Brauch, das Kindlein zu baden, vor allem in den Bereich der Frömmigkeit, wie er bisweilen von Klosterfrauen geübt wurde; aber es darf dabei nicht übersehen werden, daß die Badeszenen im Zusammenhang mit der Geburt ikonographisch bis in die Antike zurückzuverfolgen sind. Man wollte die Pflege des Neugeborenen durch Maria betrachten und dabei gleichsam helfen. Dazu mahnt auch Ludolf von Sachsen: „Sta et tu ad serviendum et adiuva eam si potes!“¹⁵ Von Ludolf aber führt eine unmittelbare Verbindung zur Anwendung der Sinne in den Exerzitien des heiligen Ignatius: „Ich schaue die Personen, ich erblicke also U. L. Frau und Josef und die Magd sowie das Jesuskind, nachdem es geboren ist. Dabei mache ich mich zu einem kleinen, armen und unwürdigen Diener, indem ich auf sie schaue, sie betrachte und ihnen bei ihrer Hilfsbedürftigkeit Dienste leiste, gleich als wäre ich zugegen, mit aller möglichen Ehrerbietung und Ehrfurcht; und dann richte ich die Gedanken auf mich selbst, um irgendeinen Nutzen daraus zu ziehen.“¹⁶

Solche Hinweise führen schon tief in eine andere Welt der Überlieferung, die von der Weihnachtskrippe nicht getrennt werden kann, in das heilige Spiel. Schon im Jahre 634 klagt der Bischof Sophronios von Jerusalem, daß

¹² R. Berliner, a. a. O. S. 24.

¹³ R. Berliner, a. a. O. S. 24.

¹⁴ R. Berliner, a. a. O. S. 17.

¹⁵ R. Berliner, a. a. O. S. 159.

¹⁶ Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen. Nach dem spanischen Urtext übertragen von Alfred Feder SJ, Regensburg 1934, S. 69.

die Gläubigen eines Arabereinfalls wegen bei der nächtlichen Feier in der Geburtskirche zu Bethlehem nicht mit „den Hirten Reigen tanzen, mit den Magiern Geschenke darbringen und mit den Engeln Gloria in excelsis singen“ konnten.¹⁷ Im Mittelalter bestand eine Grundform dieser Spiele im Verhüllen, beziehungsweise im Enthüllen. Man zog einen Vorhang weg, der die Krippe deckte oder die Gestalt der Mutter Gottes, gelegentlich sogar den ganzen Altar. So wurde das Geheimnis der heiligen Nacht sinnenfällig vor Augen geführt.

Diese Spiele vollzogen sich vorwiegend im Kirchenraum und im Zusammenhang mit der Liturgie. Nach einer Handschrift des 15. Jahrhunderts aus Siena erscheint während der Weihnachtsmesse ein Engel mit einem Licht (Stern) und singt an Stelle des zelebrierenden Priesters das Gloria. Ein Chor von Engeln hinter einem Vorhang antwortet ihm. Nach der heiligen Messe tritt der Engel wieder auf und verkündet den Beginn des Festes. Der Vorhang wird zurückgezogen und die versammelte Gemeinde schaut die heilige Familie.¹⁸ In Rouen war es im 13. Jahrhundert üblich, daß psallierende Geistliche, die als Hebammen fungierten, die Krippe umstanden. Selbst das Schreien des Neugeborenen wurde nachgeahmt.¹⁹ In Amiens brachte nach der ersten Nokturn der Weihnacht eine Prozession das Kind in die Kirche. Nach der Kommunion zog man wiederum in Prozession zur Krippe, die Geistlichen stellten die Hirten dar, ein Chorknabe mit dem Stern den Engel. Man verehrte das Kind, während der zelebrierende Priester vom Altar fragte, „quem vidistis?“ (wen habt ihr gesehen).²⁰

Diese Hinweise auf die Vorstufen der Weihnachtskrippe mögen genügen. Sie zeigen deutlich, wie man bemüht war, in einem heiligen Raum mit Leib und Seele die Geheimnisse der heiligen Zeit mitzuerleben. Liturgie und Volksfrömmigkeit bildeten eine Einheit.

Ursprung und Frühzeit der Weihnachtskrippe

Obwohl die wenigen Berichte zeigen, wie tief die Weihnachtskrippe im religiösen Bewußtsein der Kirche verankert ist, gilt es, den Ursprung der Krippe als ständige „Rekonstruktion der Geburtsgeschichte Christi“ näher herauszustellen. Die allgemeine Auffassung ist nämlich, daß der heilige Franziskus ein Hauptverbreiter der Weihnachtskrippe gewesen sei. Dafür jedoch gibt es nach R. Berliner weder Nachrichten noch Denkmäler. Bei der Weihnachtsfeier des heiligen Franziskus im Wald von Greccio im Jahre 1223 feierte man die heilige Messe in einem nichtkirchlichen Raum (Stall?) mit lebendem Ochsen und Esel und einer mit Heu gefüllten Krippe. Die heiligen Personen waren nicht dargestellt. „Dargestellt werden sollte nur die Schale, nicht der Inhalt, der blieb dem Sakrament und der Predigt vorbehalten.“²¹

¹⁷ R. Berliner, a. a. O. S. 15.

¹⁸ Ebda. S. 22.

¹⁹ Ebda. S. 20.

²⁰ Ebda. S. 165, Anmerkung 87.

²¹ Ebda. S. 28.

Die Weihnachtsfeier von Greccio gehört also eher zu der einen Vorstufe der Weihnachtskrippe, in die Entwicklungsreihe der liturgischen Spiele.

Dagegen bilden die Jesuiten „die einzige religiöse Gemeinschaft, der man wirklich die konsequente Verwendung der Weihnachtskrippe, wenigstens in manchen Ländern und Epochen zuschreiben kann.“²² Jedoch nimmt Berliner die erste Generation der Jesuiten aus. Zur Krippenpflege hätte sich keiner von ihnen bekannt, wobei freilich unser Hinweis auf die Primiz des heiligen Ignatius an der römischen Krippe in S. Maria Maggiore und auf seine Weihnachtsbetrachtungen im Exerzitienbüchlein zu beachten wäre, auch wenn man in der Primiz des heiligen Ignatius noch keine eigentliche Krippenpflege sehen kann. Erst im Jahr 1560 hören wir von der ersten sicher bezeugten Jesuitenkrippe aus dem Kolleg in Coimbra. Die Schüler hatten sie aufgebaut und Mutter und Kind in eigenen Eklogen und Gedichten verherrlicht. Sie scheint also im Zusammenhang mit den in den Kollegien so beliebten Weihnachtsspielen ihre Gestalt gefunden zu haben.

Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts finden wir namentlich im Bereich der Oberdeutschen Provinz und in den Missionsgebieten eine systematische Pflege dieses Brauches. Im Jahre 1592 kommt es zum wahrscheinlich wichtigsten Ereignis in der Geschichte der jesuitischen Pflege der Weihnachtskrippe, zu ihrer Billigung durch den Ordensgeneral Aquaviva. Grund zu dieser Bestätigung bot eine Reihe von Schwierigkeiten in Brasilien. Dort waren nämlich so umfängliche Krippenaufbauten üblich geworden, daß der Visitator der Provinz, P. Cristovão de Govea, den Krippenbau verbot. Diese einschneidende Maßnahme veranlaßte neue Anfragen in Rom, auf die der General mit einer grundsätzlichen Billigung des Brauches antwortete, aber Mäßigung verlangte (*excessus omnino vitandi sunt*).

Nicht lange danach brachte Philipp Berlaymont SJ die erste und einzige Theorie der Krippe heraus.²³ Er berichtet zunächst von dem Stall, den man zur Weihnachtszeit baue, und dem Stern, den man an hervorragender Stelle anhefte. In der Mitte stelle man die Figuren der Muttergottes und Josefs auf, Hirten und Engel träten hinzu, so daß wir beim Anblick der Krippe lebendige Erfahrungen der Frömmigkeit machen (*maximum pietatis sensum experiantur*) und so an dem großen Geheimnis teilnehmen könnten. Das Wimmern des Kindes sollten wir mit den Ohren aufnehmen, seine Binden mit den Händen greifen und nicht ohne heiligen Schauer das Engelskonzert hören. Diesen frommen Brauch habe Gott häufig durch Wunder als ihm wohlgefällig geoffenbart. Berlaymont leitet die Sitte der Weihnachtskrippe aus Ägypten her und verknüpft sie mit der Darstellung der Göttin Isis und dem Horusknaben. Anlaß zu dieser Darstellung der Göttin Isis in Ägypten habe eine Prophezeiung des Propheten Jeremias gegeben, von der Epiphanius berichtet. Danach habe der Prophet den ägyptischen Priestern verkündigt,

²² Ebda. S. 29.

²³ *Philipp Berlaymont, Paradisus puerorum, Coloniae Agrippinae 1619.*

daß ihre Götterbilder zerstört würden, wenn eine Jungfrau mit dem von ihr geborenen Kind ins Land käme. Daraufhin habe man ihr Bild überall aufgestellt und verehrt. Nach Berlaymont hat der Orden diese ägyptische Sitte erneuert und überall in der Welt mit den Krippendarstellungen einen großen Erfolg gehabt.

Gegen diese Ableitung der Weihnachtskrippe aus Ägypten wandte sich ein Mitbruder Berlaymonts, der Theologe Théophile Raynaud (1587—1663). Er vertrat die Meinung, gegen die sich Berliner ausdrücklich wendet, nämlich die Weihnachtskrippe sei eine Nachahmung des vom heiligen Franziskus in Greccio gegebenen Vorbildes.²⁴ Diese Theorie vom Ursprung der Weihnachtskrippe hat sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts gehalten.

Es wäre nun überaus reizvoll, nach Epochen und Ländern geordnet, die Entwicklung der Weihnachtskrippe zu verfolgen. Die Soziologie des Krippenbaues ließe sich beobachten, der Anteil der Kirche, des Adels, der Orden und des Volkes unterscheiden. In München bietet die jährlich veranstaltete Krippenausstellung des Bayerischen Nationalmuseums dazu besondere Gelegenheit. Geist und Geschichte der Weihnachtskrippe aber hat uns R. Berliner in seinem umfassenden Werke zugänglich gemacht.

Es mag endlich noch aufschlußreich sein, zu erfahren, daß die Krippe erst mit einer zunehmenden rationalistischen Auffassung des Brauches in Frage gestellt, ja zum Teil sogar durch kirchliche und weltliche Behörden verboten wurde. Schließlich wertete man sie mancherorts nur noch als Kinderspielzeug. Nicht jedem von uns wird die Krippenandacht in gleicher Weise liegen. Wenige nur werden in den Weihnachtstagen Muße finden, über die Geschichte der Krippe nachzudenken. Aber jene altchristliche Pilgerfahrt wollen wir alle im Geist vollziehen: wir wollen mit den Hirten die Botschaft der Engel hören und mit ihnen nach Bethlehem eilen und schauen, was dort geschehen ist. Vielleicht werden wir auf dieser Pilgerfahrt eine neue Weise des Betens lernen: wir werden nicht nur nachdenken über das Geheimnis, sondern es tief und innig erfahren.

²⁴ *Théophile Raynaud*, Opp. X. Lugduni 1665. Vgl. Berliner, a. a. O. S. 167.